



HfK

aktuell



**MUSIK IN ZEITEN
DER PANDEMIE**

*Hochschule für
Kirchenmusik
Heidelberg*

Ausgabe 13
Dezember 2020

Ohren öffnen und Neues entdecken

Winfried Willems übernahm 2013 die künstlerische und organisatorische Leitung der Konzertreihe „Orgelpunkt“ im Magdeburger Dom. Nach kurzer Zeit hatte sich diese Reihe, was den Publikumszuspruch betraf, zu einer der erfolgreichsten Orgelkonzertreihen in ganz Deutschland entwickelt – mit ca. 800 bis 1000 Besucher*innen pro Konzert. **Christoph Bornheimer** sprach mit ihm am 27. November 2020. Das Gespräch ist hier auszugsweise wiedergegeben.

Lieber Herr Willems, nachdem Sie in den Jahren 1997-2011 bereits den Neubau der Domorgel, die dazugehörige Sanierung der Westempore und den Bau der Remterorgel im Magdeburger Dom intensiv durch die Beschaffung von öffentlichen und privaten Fördergeldern unterstützt hatten, übernahmen Sie 2013 die künstlerische und organisatorische Leitung der Konzertreihe „Orgelpunkt“. Wie kam es dazu und welche Ambitionen hatten Sie in Bezug auf die zukünftige Gestaltung der Reihe?

Der Domkantor Barry Jordan hatte mitgeteilt, dass er den Orgelpunkt an den Sonntagnachmittagen nicht mehr organisieren wird. Dann ist es zu Gesprächen zwischen der Domgemeinde und mir gekommen – das Anliegen war, ob ich das übernehmen könnte. Ich habe dann versucht, das Projekt zu professionalisieren und weiterzuentwickeln.

Es fing bei der Öffentlichkeitsarbeit an: Professionell gestaltete Programmhefte, Flyer und Plakate. Konzertbesucher erwarten optisch ansprechende, gut gestaltete Mate-

rialien und nicht irgendwelche fotokopierten Zettel – sie wollen etwas in die Hand nehmen, von dem sie sagen können: „ja, das schaue ich mir gerne an, das nehme ich mit nach Hause“.

Dann war damals schon die Frage, wie wir die Eintrittsfreiheit sichern konnten. Eintrittsfrei war der Orgelpunkt bereits, aber nicht gesichert. Es gab Kollekten, aber die Konzertbesucher waren nicht so zahlreich, sodass die Kollekten oft gering ausfielen. Ich habe dann in all den Jahren, auch mit Hilfe von Kontakten aus meinem Berufsleben, immer Sponsoren für die einzelnen Konzerte gewonnen. Das ergab keine Riesenbeträge, aber doch Summen zwischen 400 und 700 Euro pro Konzert, die sich dann aufsummierten zu einer Förderung, sodass wir zusammen mit den Kollekten die Orgelpunkt-Reihe jeweils ohne Defizit abschließen konnten. Ich weiß von vielen, die jeden Sonntag kommen. Sie könnten es nicht, wenn sie Eintritt zahlen müssten.

Wir haben ein unglaublich treues Publikum, eine richtige Fangemeinde. Als sich dieses Jahr abgezeichnet hat, dass wir Coronabedingt vor der Absage stehen, da können Sie sich nicht vorstellen, wie viele sich spontan engagiert



Winfried Willems in der Talkshow „Otto hat Gesellschaft“

haben nach dem Motto: „wir müssen einfach mal helfen“. Die Kollekten pro Person und Nase sind dann deutlich in die Höhe gegangen.

Ich glaube, ein entscheidender Punkt, der sich gegenüber 2013 doch sehr verändert hat, ist die Programmgestaltung: Ein breit gefächertes Programm und – was kein Werturteil ist – nicht mehr ausschließlich die klassischen Orgelkonzerte – dafür gibt es freitagsabends die Orgelreihe „Orgelkunst“. Im Orgelpunkt wird ein breites Programm geboten: Mit Bearbeitungen, Improvisationen, Transkriptionen, Jazz und auch schon mal Filmmusik sowie mit Duokonzerten, die enorm beliebt sind: Trompete und Orgel, Posaune und Orgel, Saxophon und Orgel oder Klarinette und Orgel.

Welche Faktoren, die den Erfolg des Orgelpunkts ausmachen, lassen sich Ihrer Einschätzung nach auf andere Orte übertragen?

Die Zeit – man muss z. T. weg von den abendlichen Zeiten 19:30 und 20:00 Uhr –, die Eintrittsfreiheit und ganz sicher die Programmgestaltung. Es ist erstaunlich, dass die Orgelkonzerte klassischer Form im Dom mit wesentlich weniger Zuhörern zurechtkommen müssen. In der Kathedrale – Sie kennen ja Matthias Mück – gab es auch samstags abendliche Konzerte. Man hat auf meine Anregung hin Anfang dieses Jahres einen Winter-Orgelpunkt für Januar/Februar und September/November mit genau dem gleichen Konzept gestartet und jedes Mal ist die Kathedrale voll bis überfüllt. Das zeigt, dass die Kriterien Zeit, Eintrittsfreiheit und vor allen Dingen die Programmgestaltung von wesentlicher Bedeutung sind.

Das ist interessant, denn es gibt Studien, die – zum Leidwesen von uns Musikern – besagen, dass die Leute im Konzert nichts Neues hören wollen, sondern hauptsäch-

lich Dinge, die sie schon kennen. Das widerspricht fundamental dem, was Sie machen und deswegen finde ich gerade diesen Aspekt sehr interessant. Es ist scheinbar gerade das Entdecken von Neuem und die Vielfalt, was bei dieser Reihe sehr gut ankommt.

Darüber bin ich gelegentlich auch mit den Künstlern im Gespräch, mit denen ich die Programme erörtere. Für meine Begriffe ist

es nicht angesagt, rein „museale“ Konzertprogramme zu machen. Das Publikum vom Orgelpunkt geht zu einem großen Teil in keine anderen Konzerte. Unsere Künstler müssen mit ihrem Programm auch die Ohren der Konzertbesucher sensibilisieren, das heißt, ihnen Gelegenheit bieten, sich auch für neue, „ungehörte“ Klänge zu öffnen.



Traum eines jeden Veranstalters: Der zum Orgelkonzert voll besetzte Magdeburger Dom

Dazu braucht man sowohl Traditionelles – es wird auch Bach gespielt – als auch neue Adaptionen und Neue Musik. Aber in einer Weise, dass die ganze Sache nicht sozusagen implodiert. Wenn man nämlich 50 Minuten ausschließlich expressive moderne Musik spielen würde, würden die Leute wahrscheinlich gehen. Und, was auch nicht geht – deswegen sind ja die klassischen Orgelkonzertreihen ebenso wichtig – ist ein Programm mit einer 40 Minuten langen Vierne-Symphonie bei einer Gesamtdauer des Konzerts von 50 Minuten. Die Konzerte müssen innerhalb dieser 50 Minuten eine gewisse Abwechslung, eine Mischung aus Vertrautem und Unvertrautem bieten.

Diesen zweiten Aspekt, den Sie gerade genannt haben, finde ich sehr interessant – dass sich diese beiden Konzepte einerseits eines „klassischen“ Programms für ein etwas exklusiveres, spezialisierteres Publikum, und andererseits



Die Schuke-Orgel im Magdeburger Dom

eines gemischteren Programms, das eine ganz breite Adressatenschicht erreicht, überhaupt nicht widersprechen müssen, sondern ergänzen – ein Gedanke, der kirchenmusikalisch noch weitergedacht werden sollte.

Der Magdeburger Orgelpunkt zeigt ja sehr eindrucksvoll, dass Orgelmusik weder überholt ist, noch nur für Spezialisten interessant sein muss. Das bringt mich zu einer Grundsatzfrage, die auch dazu passt, dass Sie in Ihrem Leben auf sehr verschiedenen Ebenen mit dem Thema Bildung zu tun hatten: Welches Potenzial hat Orgelmusik aus Ihrer Sicht für unsere heutige Gesellschaft? Warum ist sie relevant und warum sollten Menschen auf jeden Fall durch uns von ihr erfahren?

Die Leute haben einen Sensus dafür, welch ungeheurer Klangfarbenreichtum in einer Orgel steckt. Also ich denke schon, dass die Organisten auch darauf achten müssen, wie sie mit den Instrumenten umgehen. Ich habe ja nun sehr viele kennengelernt. Es gibt einerseits eine hochintelligente Weise, die zuhörenden Menschen mit differenzieren Registrierungen zu erreichen und andererseits eine Art und Weise, die sehr ins Gewohnte abgeleitet. Das ist jetzt ein bisschen platt formuliert – das gebe ich gerne zu.

Der Raum, die Klänge, diese Situation der Ruhe mitten am Sonntagnachmittag spielen eine extrem wichtige Rolle. Obwohl die Leute in Scharen die Kirche verlassen, sitzen komischerweise im Orgelpunkt um die 70 Prozent Zuhörer, die nie in einen Gottesdienst gehen, das wissen wir, und sie fühlen sich angesprochen. Sie kommen, es sind die Kerzen an, es wird geläutet, es wird ein geistliches Wort zu Beginn gesprochen. Das Wort

knüpft vielleicht einmal an einen Text an, z. B. den Text eines Choralvorspieles oder ein Werkthema, und gibt einen Gedanken mit auf

» *Bin ich jetzt zu religiös geworden?* «

den Weg – keine Mission, keine Predigt, aber ein religiöser Bezug. Ich habe den Eindruck, dass Menschen das suchen. Sie wollen nicht missioniert werden, sie wollen auch nicht in einen Gottesdienst, aber sie wollen eine gleichsam religiöse Erfahrung machen. Da bin ich ein bisschen begeistert, auch angesichts einer großen Stille in den Pausen zwischen den Werken in diesem beeindruckenden Dom. Diese Intensität suchen die Menschen offenbar auch im Miteinander. Bin ich jetzt zu religiös geworden?

Nein, das finde ich sehr wichtig. Diesen Gedanken habe ich auch oft, dass die Orgelmusik wirklich ein Bedürfnis, eben auch ein spirituelles Bedürfnis der Menschen erfüllen kann – von dem manche vielleicht selbst gar nicht so explizit wissen, dass sie das eigentlich haben. Aber es wird dadurch eben transportiert und erreicht. Und daher, so sind wir wieder beim Bildungsgedanken, geht ein Orgelkonzert einfach sehr deutlich über eine reine Unterhaltungsveranstaltung hinaus, es hat einen ganz anderen Wert.

Leider Gottes werden ja viele dieser Möglichkeiten in manchen liturgischen Veranstaltungen und Gottesdiensten überhaupt nicht genutzt. Es dominiert das Wort und das Orgelspiel ist irgendwie so ein bisschen Lametta. Das wird meines Erachtens auch den emotionalen Bedürfnissen der Menschen überhaupt nicht gerecht.

Ich komme zu meiner letzten Frage, auch wenn sich vielleicht manches wiederholen wird – was würden Sie der jungen Kirchenmusikergeneration mit auf den Weg geben aus Ihren Erfahrungen, die Sie am Magdeburger Dom und in Ihrem Leben gesammelt haben?

Hm, wie soll ich das sagen? Es steht mir natürlich nicht zu, weil ich nicht Professor oder Lehrer bin ...
... gerade deshalb steht es Ihnen zu, weil Sie den wertvollen Blick von außen einbringen!

Dann sage ich es mal so als Imperativ – auch wenn es vielleicht gewagt ist: Setzt euch mit dem inneren Kern, mit dem Geist eines Stückes auseinander!

Mein alter Lehrer hat immer gesagt „Herr Willems, passen se auf. Wir spielen hier nicht Schreibmaschine“. Das fand ich einen sehr bemerkenswerten Satz. Ich habe auch schon Organisten erlebt, die waren technisch perfekt, aber irgendwo fehlte das innere Movens, der innere Geist.

Lange Jahre wurden völlig überzogene Tempi auch bei Bach gespielt, die keine Strukturen mehr erkennen lassen, keine Groß- und Kleinstrukturen, sondern nur die technische Perfektion in den Vordergrund stellten. Meiner Erfahrung nach merken das die Zuhörer,

weil sie nichts mehr hören, außer gerade bei Orgelmusik ein vieltöniges Getöse. Viele der Konzertbesucher können vielleicht nicht Notenlesen. Aber sie kriegen das auf einer anderen Ebene der Empfindung mit, das ist meine feste Überzeugung.

Was ich noch sagen möchte: Stellt

programm. Und das spielt man dann nochmal. Und dann versucht man, das hier und da anzubieten. Und so weiter. Das muss man sicher auch machen. Aber diese Fokussierung hat, glaube ich, auch Risiken. Ich plädiere sehr dafür sich breit aufzustellen. Und auch wenn man Konzerte spielt, nach-

» Wir spielen hier nicht Schreibmaschine «

euch möglichst breit auf!

Im Studium beginnt ja die Fokussierung auf die Wettbewerbe. Und dann spielt man sein Wettbewerbs-

zuschauen, wie man Orgelmusik in einer größeren Breite abbilden kann!

Weitere Informationen unter: www.orgelpunkt-magdeburg.de



Winfried Willems

*1949 in Griethausen (bei Kleve)

1970-1976 Studium der katholischen Theologie, Germanistik, Pädagogik und Musikpädagogik/Musikwissenschaft in Münster (Westfalen)

1977-1993 Gymnasiallehrer in Ahlen (Westfalen) und Kleve

1993-2002 Schulleiter des Ökumenischen Domgymnasiums in Magdeburg

2002-2011 Staatssekretär im Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt

2011-2016 Präsident des Landesmusikrates Sachsen-Anhalt

seit 2013 Künstlerische und organisatorische Leitung der Konzertreihe „Orgelpunkt“ im Magdeburger Dom